

Transkription eines Gesprächs von Dr. Horst Hagenlocher mit Resi Schwarz, geb. Gideon, verw. Preßburger

**H:** Heute ist der 8. April 1992. Ich befinde mich in Shavei Zion, das ist ein Ort in der Nähe von Naharija, einer Stadt im Norden Israels. Neben mir sitzt Frau Resi Schwarz geb. Gideon. Sie ist in Baisingen geboren, und ich möchte mit ihr ein Gespräch führen. Sinn dieses Gespräches ist es, über die frühere jüdische Bevölkerung von Baisingen Einzelheiten in Erfahrung zu bringen. Da Sie, Frau Schwarz, in Baisingen geboren sind, ist es sicherlich leicht, darüber von Ihnen einiges zu erfahren. Fangen wir gleich an: Frau Schwarz, wann sind Sie geboren?

**S:** Ich bin geboren am 9. Januar 1911. Mein Vater kam von Rexingen; er hat eingeheiratet nach Baisingen in die Metzgerei von Familie Schweizer und hat die Metzgerei die ganzen Jahre, solange ich dort gewohnt habe, betrieben. Baisingen selbst war eine sehr religiöse Gemeinde. Wir hatten eine Synagoge, die sehr fleißig besucht worden ist. Es gab eine jüdische Schule, in der ich sieben Jahre in die Volksschule gegangen bin. Dann ließ man mich raus, und dann war's mir zu langweilig. Dann bin ich in die Stadt gegangen, nach Bruchsal in die Handelsschule und in die Frauenarbeitsschule. Aber das gehört nicht zu Baisingen. Können Sie vielleicht gerade aus Ihrer Jugend in Baisingen noch etwas erzählen? Wie groß waren die Klassen, wie viele Kinder gab es in der Schule?

**S:** Wir waren ungefähr 35 Kinder in der Schule.

**H:** In der gesamten Schule?

**S:** Ja, das war schon mit dem Lehrer Straßburger, ein älterer Mann schon, der uns unterrichtet hat, der uns immer eingepägt hat, "ihr wäret noch einmal froh, ihr hättet gelernt", wenn wir faul waren.

**H:** Wie war das Verhältnis dann zur christlichen Gemeinde? Da waren ja gleichaltrige Schüler da. Wie war da der Kontakt?

**S:** Wenn irgendeine Festlichkeit war, haben wir immer zusammen gefeiert. Eigentlich war nur der Unterschied im religiösen Bereich: sie sind in die katholische Schule gegangen und wir sind in die jüdische Schule gegangen. Ich kann mich kaum erinnern, daß wir Reibereien zusammen gehabt haben.

**H:** Wie groß war in etwa die jüdische Gemeinde insgesamt? Also wie viel Einwohner, wie viel Familien gab's da etwa in Baisingen zu dieser Zeit?

**S:** In meiner Zeit waren es, glaube ich, 35 Familien.

**H:** Und welche Berufe haben die Männer ausgeübt?

**S:** Die meisten waren Viehhändler. Ja. Wie gesagt, mein Vater war Metzger. Dann gab es eine Schneiderwerkstätte, dann Familie Erlenbacher, die haben Schuhmacherartikel geführt, und die anderen waren meistens Viehhändler, die unter der Woche unterwegs waren, vielleicht einmal in der Woche nach Hause gekommen sind, aber sonst unterwegs waren.

**H:** Und wenn jetzt ihr Vater Metzger war, dann hat er also ganz nach jüdischen Ritualen geschlachtet, d.h. er hat also geschächtet und hat auch die ganzen Riten, die also nun im Zusammenhang mit dem Schlachten vorgeschrieben sind, eingehalten?

**S:** Ja.

Es war also koscheres Fleisch, was da erzeugt worden ist?

**S:** Jawohl. Der Lehrer Straßburger hat geschächtet. Dann kam noch ein Fleischbeschauer. Das ging nicht nur allein wegen dem "Koscheren".

**H:** Das ist ja allgemein so: Es werden also mal die religiösen Riten, die vorgeschrieben sind, eingehalten. Und dann kommt das deutsche Recht, was ja für die Fleischproduktion vorgeschrieben ist, d.h. also die Fleischuntersuchung durch einen Fleischbeschauer. -

**S:** Ja, so war es.

**H:** Und das Fleisch wurde dann aber nur an Juden verkauft oder sind auch Christen in den Laden gekommen?

**S:** Die Juden haben in der Woche vor Sabbat, vor Samstag, das Fleisch gekauft, und am Samstagabend, nach der Synagoge, wenn die Synagoge aus war, und der Laden aufgemachte, dann ist die christliche Bevölkerung gekommen und am Sonntagmorgen und hat ihr Fleisch gekauft.

**H:** Und ist Ihnen die Synagoge noch in Erinnerung, wie sie ausgesehen hat?

**S:** Ja, sehr wohl. Genau. Man ist hereingegangen: links ging die Treppe rauf, da sind die Frauen gesessen und vorne waren die Männer. In Baisingen ist man sehr fleißig in die Synagoge gegangen. Wir haben sogar noch am Samstag in einem Privathaus besondere Kurse gemacht zum Lernen. Ich wollte, ich hätte mehr hebräisch gelernt.

**H:** Da ist auch die hebräische Sprache gelehrt worden? In der Schule, oder?

**S:** In der Schule war hebräischer Unterricht.

**H:** Aber doch nicht so, daß man sich dann jetzt z.B. hier in Israel mit diesen Sprachkenntnissen zurechtgefunden hätte?

**S:** Das war die Dummheit, daß man nicht mehr gelernt hat!

**H:** Das war das gleiche Hebräisch wie das, was jetzt hier gesprochen wird?

**S:** Nein, ein bißchen anders.

**H:** Altes Hebräisch, ja?

**S:** In der Schule ist auch allgemein Rechnen und Schreiben und Geographie, alles gelernt worden. Es waren nur bestimmte Stunden, wo man Hebräisch-Unterricht hatte, im Gebetbuch gelesen und übersetzt hat,

**H:** Und wenn jetzt jemand auf eine weiterführende Schule gegangen ist, dann ist er auf eine ganz normale Schule, auf ein Gymnasium gegangen und hat dort Abitur gemacht wie die andern auch.

**S:** Ja, nach Nagold oder nach Horb.

**H:** Oder nach Rottenburg auch?

**S:** Nein. Aber auch nach Stuttgart, Das gab es auch. Weil dort haben sie Verwandte gehabt und die haben dann dort sein können. Es waren einige Jungens, die sind noch in die Präparantenschule nach Würzburg gegangen und sind dann Lehrer gewesen. Lehrer Kahn oder Lehrer Erlenbacher.

**H:** Man kann also doch sagen, daß Sie insgesamt an diese Zeit, an Ihre Jugendzeit, gute Erinnerungen haben und daß es also in Ihrer Erinnerung keine schlimmen Dinge gegeben hat und umso unverständlicher ist eigentlich alles das, was nachher gekommen ist, und sie waren ja dann 1938, als die Synagoge geschändet wurde, nicht mehr in Baisingen. Vielleicht erzählen Sie noch kurz, wie Sie dann, Sie haben also geheiratet, nach Rexingen gingen.

**S:** Ich habe den Alfred Preßburger geheiratet. Auch in Rexingen war's nicht viel anders. Mein Mann war 10 Jahre Viehhändler. Ich hatte nur nachher das Unglück, daß er gleich, wo er hierher ist ins Land, nach fünf Wochen gestorben ist.

**H:** Sie waren also dann nur sechs Jahre in Rexingen verheiratet.

**S:** Ja, also bis 1938, und sind dann zusammen mit einer Gruppe Rexinger Juden nach dem damaligen Palästina ausgewandert. Jawohl.

**H:** Vielleicht können Sie da noch etwas erzählen, wie das war.

**S:** Da gäbe es eigentlich sehr viel zu erzählen. Habe ich schon viel erzählt. Wir waren in Rexingen, und mein Mann wollte gar nicht auswandern. Erst dann, wo es so schlimm war, wo ihm dann seine Arbeitserlaubnis... und aus dem Gesangverein hat er heraus müssen und aus dem Schützenverein. Da hat er gesagt, jetzt bleib ich nimmer hier, jetzt geh ich nach ...Wir hätten auch nach Argentinien gehen können. Aber er wollte nicht, er wollte ins Land seiner Väter. So sind wir hierher und er war ein Jahr vorher, bevor wir ausgewandert sind, 1938 hier als Kundschafter hier in Israel. Und er hat den Boden Shavei Zion ausgesucht. Aber leider ist er dann sehr schnell krank geworden. Irgendwie, er war nicht ganz gesund, muß ich vorausschicken. Als Kind hatte er mal Gelenkentzündung gehabt und das ist am Herz irgendwie hängengeblieben. Hier hat sich durch die schwere Arbeit und die Klimaveränderung... Er ist ein Vierteljahr vor mir hierher. Er hat immer gesagt, ich will zuerst sehen, daß meine Frau und meine Kinder ein Dach über dem Kopf haben, und ich habe ihn dann nur noch im Krankenhaus gesehen.

**H:** Also praktisch war ja diese Auswanderung nach Shavei Zion eigentlich der einzige Fall, bei dem eine Gruppe von Juden an den gleichen Ort gekommen sind. Das war ja von langer Hand vorbereitet worden.

**S:** Es war eigentlich im Sinn, daß wir Rexingen, Neu-Rexingen, hierher übersiedeln. Und das hat nicht geklappt.

**H:** Ja, und warum hat das nicht geklappt?

**S:** Weil die Leute nicht wollten, die hat's nicht gestört. Es hat ihnen niemand etwas getan, und so wollten sie nicht hierher.

**H:** Den Rexinger Juden hat es nicht gefallen?

**S:** Nein, die wollten nicht hierher auswandern. Das war eigentlich geplant gewesen. Sie haben einfach vorgehabt, das Rexingen hierher zu versetzen. Aber das ging nicht gut; man kann nicht alle unter eine Kappe bringen. Sie sind dann nach Stuttgart zum Oberrat, also zum Palästinaamt, gegangen. Und dann sind 33 Familien zusammen gesessen und sind hierher gekommen.

**H:** Das waren also 33 Familien, die zusammen gekommen sind. Und wie viel leben jetzt noch hier oder wie viel Nachkommen von diesen 33 leben noch hier in Shavei Zion?

**S:** Nicht mehr sehr viele. Von den Rexingern sind's nur noch vier. Nur noch vier von Rexingen.

**H:** Die anderen sind in alle Welt zerstreut oder in ganz Israel?

**S:** Nein. Die meisten liegen auf dem Friedhof.

**H:** Ja gut, aber die Nachkommen von denen?

**S:** Ah ja! Die Nachkommen von denen - da sind nur noch meine Kinder, die hier sind. Die anderen sind eben...Sie sind vielleicht auch hier im Land. Sie sind in Israel, aber nicht hier in Shavei Zion und in Amerika.

**H:** So daß also diese Tradition Rexingen - Shavei Zion irgendwann mal aussterben wird oder verlorengehen wird, weil es gibt ja hier noch Erinnerungsstätten über den Rexinger Raum usw. Aber insgesamt wird es wahrscheinlich relativ bald Geschichte sein, was sich da abgespielt hat.

**S:** Ja, ja, sicher! Wenn auch die Gründung von Rexingen ausgegangen ist, aber immer noch dran gehalten wird, aber es sind nur noch 4 eigentlich Original Rexinger hier.

**H:** Also, was auffällt, ist ja, daß Sie praktisch genauso schwäbisch sprechen wie alle Rexinger auch heute oder alle Baisinger heute noch sprechen. Sie haben also praktisch die Sprache nicht verloren, obwohl Sie schon über 50 Jahre hier sind.

**S:** Ich bin länger hier, wie ich in Deutschland gelebt habe.

**H:** Aber das ist ja nun häufig so. Sie haben wohl in der Zeit der Gründung und des Aufbaues von Shavei Zion oder auch dann von Israel gar keine Zeit gehabt, um intensiv die hebräische Sprache zu erlernen.

**S:** Nein, es gab keinen Unterricht. Wir haben nur gearbeitet, um dieses Land, das nur Sand und Unkraut war, aufzubauen.

**H:** Vielleicht können Sie mit ein paar Worten noch sagen, wie es ausgesehen hat, hier Shavei Zion oder diese Gegend, wie Sie hierher gekommen sind vor jetzt 54 Jahren.

**S:** Ich weiß, daß nur Sand und Unkraut war. Das einzige was war, war ein gebohrter Brunnen für Wasser. Und in der ersten Nacht war mit einem Generator schon elektrisches Licht. Also das war, weil das war eigentlich doch schon von der Genossenschaft aus, daß, wenn Brunnen gesetzt werden, daß das gleich gemacht wird.

**H:** Ist auch ein Zaun aufgestellt worden?

**S:** Ja, und das waren Bretter und Bretterbuden.

**H:** Das war dann als reine landwirtschaftliche Siedlung geplant? Also nur Landwirtschaft?

**S:** Nur!

**H:** Da ist also dann mit Viehzucht begonnen worden, die Felder sind bestellt worden?

**S:** Da will ich erzählen. Die erste Kuh hat ein Rexinger gestiftet, ein Löwenstein, der auf dem Karmel Missionar war, der hat die erste Kuh gestiftet. Jetzt haben wir 1000 Stück Vieh hier. Der Stall wurde nicht gleich gebaut. Zuallererst kam die Felderbestellung. Dann mussten Sicherheitsgräben gegraben werden. Wegen der Geldsorgen haben die Männer Sand am Meer geschaufelt, um ihn zu verkaufen und Geld zu haben.

**H:** Sie haben sich ja dann der arabischen Angriffe erwehren müssen. Gleich am Anfang waren ja nächtliche Überfälle.

**S:** Ja, jede Nacht ist geschossen worden. Man konnte mit einer Hemdbluse, mit einer weißen Bluse, nicht hinaus. Unglücke sind passiert in der Zeit. Dem Arno seine Schwester ist so umgekommen. Habe ich das erzählt?

**H:** Nein.

**S:** Da war abends ein Angriff und die Frau war schon verheiratet und ist von ihrem Haus weg, weil ihr Mann war Wächter und sie war allein zuhause und ist mit ihren Eltern ins Haus, und da ist die Kugel von da drüben durchs Küchenfenster rein, durch die Küchentür raus und ihr in den Kopf. Das war die Schwester vom Arno.

**H:** Aber vielleicht nochmals ganz kurz zurück nach Baisingen. Sie haben also, offensichtlich doch zu Ihrem Geburtsort noch, wollen wir mal sagen, ungestörte Erinnerungen, was man ja eigentlich bewundern muß, was sicherlich auch nicht bei allen der Fall ist. Sie waren auch in der Zwischenzeit schon mal wieder in Baisingen.

**S:** Jawohl! Da will ich Ihnen sogar noch einiges sagen: Ich habe immer gesagt, meinem Mann, wenn ich nach Baisingen komme, zeige ich Dir überall, wo wir hingegangen sind. Es war sehr schwer, weil ich hab' niemand mehr gekannt. Es war mir alles so fremd. Die alten Straßen noch und die Bäume, aber die Leute waren nicht mehr. Die Leute sind älter geworden. Mich haben sie gekannt - ja Grüß Gott Resi! -, aber ich hab' niemand mehr gekannt, auch nicht in Rexingen. Niemand mehr, das ist auch 30, 40, 50 Jahre her.

**H:** Fast zwei Generationen.

**S:** Da bin ich ein bißchen geschockt gewesen, weil ich niemand mehr gekannt habe.

**H:** Aber das geht natürlich allen so, die nach 50 Jahren wieder in ihre Heimat zurückgehen. Aber sonst haben Sie also keine so bösen Erinnerungen, weil Sie ja nun gerade z.B. diese

Synagogenzerstörung nicht mehr miterlebt haben. Es war im Jahre Ihrer Auswanderung.

**S:** Nein, im Gegenteil. Das meiste, was mich belastet hat, dass meine Großmutter selig, die eine sehr brave Frau war und die wirklich nur Gutes getan hat, nach Theresienstadt hat müssen.

**H:** Sie ist dort umgebracht worden im KZ?

**S:** Ja und das ist etwas, das ich heute noch nicht schlucken kann. Ich meine, ich trag's niemand nach, ich kann's niemand nachtragen, aber das kann ich nicht vergessen. Wenn die Eltern vom Egon und mein Onkel mir gefolgt hätten und auch meine Großmutter, ich hätte ja meine Großmutter mitnehmen können, die hätten mit hierher können, sie sind nicht gegangen. Manche haben eben die Tragweite der Dinge damals nicht erkannt.

**H:** Das war ja wohl überhaupt die Tragik des Judentums in Deutschland, daß viele gesagt haben, das kann ja gar nicht so schlimm kommen.

**S:** Nein, das hat man nicht geglaubt, weil wir haben ja mit der Bevölkerung auch sehr gut zusammengelebt.

**H:** Haben Sie jetzt die Absicht, mit Ihren 81 Jahren nochmal nach Rexingen zu kommen?

**S:** Ich kann nicht mehr.

**H:** Ja, aber wenn es körperlich ginge?

**S:** Dann wäre ich noch einmal gefahren.

**H:** Ja, dann wollen wir mal abwarten, vielleicht entwickelt sich der Gesundheitszustand so positiv, daß wir uns nochmals in Rexingen oder in Baisingen treffen können.

**S:** Mein Mann, der ging morgen, der Hans ging gleich, aber ich, ich habe Angst, weil, ich will Dir sagen: Wenn ich mich ein bisschen zu arg anstrenge, krieg ich einen Angina-Pectoris-Anfall.

**H:** Also vielleicht dann doch nicht mehr. Aber wollen wir mal abwarten. Auf jeden Fall war das ganz interessant, was wir jetzt gehört haben. Vielen Dank für das Gespräch. Ich hoffe, daß wir vielleicht das Tonband mal in der Synagoge in Baisingen abhören können. Vielen Dank!